

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 3 (1909)
Heft: 18

Artikel: Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schloß Carrouge, das auf einem Hügel bei Moudon gelegen ist, ist mit seinen schönen Zugängen ein schöner Anblick und zieht die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich. Die Luft der Umgebung ist rein und gesund und häufige Bäder und „Duschen“ tragen dazu bei, die Gesundheit der Böblinge zu stärken.

Die Methode, die zur Bildung der Kinder verwendet wird, verbietet vollständig den Gebrauch der Zeichen. Alle Sorgfalt der Lehrer richtet sich darauf hin, eine möglichst deutliche Aussprache zu erlangen, das mechanische Lesen von den Lippen gut aufzufassen und sich mit lauter Stimme so klar auszudrücken, als es die zuweilen wenig entwickelten Verstandeskräfte der Schüler erlauben.

Das Unterrichtsziel nähert sich so viel wie möglich demjenigen der Primarschulen. Es kann mit intelligenten Kindern erreicht werden; für schwächer begabte Kinder muß jedoch die Unterrichtsweise vereinfacht und das Ziel hinuntergedrückt werden.

Die Schüler sind in Klassen verteilt, die nach und nach verschiedene Lehrer leiten, um die Kinder zu gewöhnen, alle Personen zu verstehen, die sich an sie richten.

Die Handfertigkeiten (Schreinerei, Korbflechtereи, Buchbinderei, Schusterei, Näharbeiten für die Mädchen) bieten einen großen Reiz für diese Kinder und es ist nicht selten, daß Knaben in kurzer Zeit eine bewunderungswürdige Fertigkeit erlangen.

Gewöhnlich werden die Schüler konfirmiert, bevor sie die Anstalt verlassen, um dann in eine Lehre einzutreten. Der religiöse Unterricht wird im Haus erteilt und durch einen Pfarrer des Ortes beaufsichtigt.

Im Fluge durch Deutschland. (Fortsetzung.)

Von Eugen Sutermüller.

Montag, den 31. August. In Bremerhaven, dem eigentlichen Seehafen von Bremen, wohin wir morgens mit der Bahn fuhren, besahen wir uns die großartigen Hafenanlagen, der Riesenkrahn (Maschine zum Heben schwerer Lasten) dort ist der größte Deutschlands. Im Hafen lag zur Fahrt nach New-York bereit das neueste, schönste und größte deutsche Schiff seiner Art, „Kaiser Wilhelm“, ein blendendweißer Koloss. Noch andere mächtige Dampfer, besonders Handelsschiffe, ruhten im Hafen. Von einem derselben wurden gerade viele Säcke voll roher Kokosnüsse abgeladen, von einem andern eine

Menge Fässer voll — Gedärme, die aus Australien kamen. Auf dem Hafendamm war eine ganze Ausstellung fremdländischer Waren: große Haufen schwarzer Stämme (Ebenholz), unzählige Ballen mit Schafsfellen und Baumwolle usw. Die kilometerlangen Lagerhäuser bargen einen noch reicheren Inhalt. Schrecklich anzusehen waren aber die vielen Heizer und Kohlenschaufler all der Schiffe. Zwischenhinein erblickten wir ganze Truppen langbezungter, chinesischer Arbeiter, die wir später noch einmal antrafen in den Straßen der Stadt, aber in sauberem, farbigem Sonntagsstaat. Kleine Dampffähren vermittelten den Verkehr zwischen den verschiedenen weitläufigen Häfen und Schiffsrissen. Da bekamen wir einen Begriff von überseischem Handel!

Mittags entführte uns der Zug nach Cuxhaven, einer hamburgischen Landgemeinde. Die Fahrt ging durch eine langweilige Ebene, deren Eintönigkeit jedoch manchmal angenehm unterbrochen wurde durch wundervoll blühende Heidekrautfelder, die rotblau bis violett schimmerten. Wir begriffen nun die Plakate, die fast überall in den Tramwagen, Restaurationen und Straßen Bremens und anderer benachbarter Städte angebracht waren und gar nichts enthielten als die Worte: „Die Heide blüht!“ Das war eine Aufforderung an die Leute, aus der qualmigen Stadt hinaus auf die prächtig blühenden Erikawiesen zu pilgern. — Auf der gleichen Fahrt bemerkten wir auch schwarzweiße Kühe, Pferde, Schweine, Schafe, Gänse und Enten, auf mageren Wiesen weidend, oft in buntem Gemisch. Die Stadt Cuxhaven ist nicht so interessant wie Bremerhaven, gewährt aber viel mehr Ausblick nach dem weiten Meer, das in seiner endlosen Ausdehnung und mit seinem unaufhörlichen Wellenschlag einen unaussöchlichen Eindruck auf uns machte. Viele Segelschiffe mit zahllosen Masten ruhten draußen in offener See wie eine friedliche Herde. Wir besuchten auch das nahe, von den Hamburgern vielbesuchte Seebad, wo am Strand ein vielfältiges Leben und Treiben herrschte. Die Musik einer Matrosenartillerie spielte gerade auf. Dann stieg ein graubärtiger Mann auf ein leeres, schwankendes Büchergestell und las der belustigt lauschenden Volksmenge allerlei krauses Zeug vor, eine Art „Schnitzelbank“, allem Anschein nach allerlei Aktuelles (jetzt Geschehenes, Gegenwärtiges) aus dem Leben der Badegäste. Unter diesen sahen wir besonders viele Seefoldaten und Seeoffiziere in ihren eigentümlichen Uniformen. Die übrigen waren augenscheinlich alles Einheimische aus der Nähe. Cuxhaven ist überhaupt nicht für Fremde eingerichtet. Nirgends war ein Wegweiser, weder zum Bad, noch zur Post, noch zum Landungsplatz der Schiffe.

Wir hatten im Sinn gehabt, von hier die kurze, dreistündige Meersfahrt nach Helgoland zu machen, allein gerade in diesen Tagen stürmte und regnete es heftig und tobte das Meer so stark, daß die Schiffe draußen eine zeitlang nicht in den Hafen einlaufen konnten. So mußten wir zu unserem großen Leidwesen auf das Meer und die interessante Felseninsel Helgoland verzichten; übernachteten aber gut in dem kleinen Cuxhaven.

Dienstag, den 1. September. Die Morgenfahrt mit dem Zug von Cuxhaven nach Hamburg war eine tief melancholische (schwer-mütige, düstere), führte durch melancholische Gegenden und fand bei melancholischem Regen statt. In der regennassen Ebene drehten einzelne Windmühlen melancholisch ihre Arme.

Die freie Hansestadt Hamburg, mit ihren 800,000 Einwohnern die größte Handelsstadt Deutschlands, machte schon beim ersten Anblick einen mächtigen Eindruck auf uns. Vor allen Dingen wollten wir erst den weltberühmten Tierpark von Hagenbeck sehen, dem Händler mit fremden Tieren, der weiter draußen in einem Vorort sein „Tierlager“ hält. Auf dem Wege dorthin besichtigten wir die interessante „Seewarte“. Das ist eine Anstalt, welche die Aufgabe hat, die Kenntnis der Naturverhältnisse des Meeres und der Witterungsscheinungen von den Küsten zu fördern und zur Sicherung und Erleichterung der Schiffahrt zu verwerten. Wir bestiegen auch den Turm dieser Seewarte und genossen oben auf der Terrasse einen unvergleichlichen Ausblick auf die riesige Stadt und ihren Hafen, letzterer war von zahllosen Dampfern jeder Größe belebt.

Noch berauscht von der Schönheit dieser Hafenstadt stiegen wir hinab und fuhren mit der Straßenbahn nach Stellingen. Schon von weitem sahen wir die Felsenbauten aus Hagenbecks Tierpark ragen; bald standen wir am mächtigen Hauptportal, obenauf thronen links ein Eisbär, rechts ein Löwenpaar und seitwärts von ihnen ein Kubier (Afrikaner) und Indianer, beide in Kriegerrüstung, zwei Elefantenköpfe halten elektrische Bogenlampen. Schon dieser Eingang deutete auf die ganz außergewöhnliche, zwei- und vierbeinige Bevölkerung des Parks. Dieser wurde erst im Frühjahr 1907 dem Publikum geöffnet. Wir gelangten zuerst an einen großen Teich mit hunderterlei Wasservögeln, unmittelbar dahinter wandelte eine bunte Menge Heufresser aus allen Ländern. Hinter diesen ersahen wir die Löwenschlucht mit ihren zahlreichen Insassen, während in den Felsenhöhlen darüber mächtige Adler horsten. Im Hintergrunde erheben sich die steilen Felswände des Hochgebirges, auf deren schwindelnden Höhen

Steinböcke, Wildschafe, Wildziegen u. dgl. ihre Kletterkünste ausführen. Nach links bildet die nordische Landschaft mit dem Eismeerpanorama den Abschluß dieses entzückenden Tierparadieses, welches diesen Namen verdient, denn seine zahlreichen und mannigfaltigen Bewohner bewegen sich in beinahe „schrankenloser“ Freiheit. Nirgends störende Eisengitter oder plumpe Schranken. Die Löwen z. B. sind nur durch einen breiten, tiefen, aber für den Besucher ganz unsichtbaren Wassergraben von den letzteren getrennt.

Noch vor wenigen Jahren war das ganze Land dieses prächtigen Tiergartens ein baum- und strauchloses, wenig fruchtbare Ackerland, heute ist es eine herrliche Parklandschaft mit welligem Gelände, Gebirgsbauten, Weihern, Inseln, Wasserfällen, verschlungenen Pfaden, lauschigen Lauben, kurz ein gartenkünstlerisches Meisterwerk. Die Anlage der künstlichen Gebirgsformationen — es gibt dort weder Steine noch Berge — ist das Werk eines Schweizers, des bekannten Bildhauers Urs Eggenschwyler.

Der Raum des Blattes erlaubt nicht, all die Herrlichkeiten und geflügelten und ungeflügelten Merkwürdigkeiten dieses Tierparks aufzuzählen. Auch völkerkundliche Schaustellungen sind dort zu sehen, z. B. das Ceylondorf, bewohnt von einer zahlreichen braunen Bevölkerung, die hier genau so lebt, wie in ihrer Heimat Ceylon. In der geräumigen Arena gibt es fast täglich hochinteressante, ganz unglaubliche Dressur-Vorstellungen mit wilden Tieren (dressieren = abrichten, einüben) und draußen Kinderbelustigungen wie Kamelreiten, Fahren usw.

Beinahe schwindlig von all dem Gesehenen kehrten wir abends nach Hamburg zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung.)

(Von Direktor G. Küll in Zürich.)

Auf dem Kapuzinerberg bei Turin gingen wir in das Versammlungslokal des italienischen Alpenklubs, wo wir durch ein großes Fernrohr die majestätischen Alpenberge ganz genau betrachten und ein schönes Panorama kaufen konnten. Sehr schöne Photographien der italienischen, savoyischen und schweizerischen Alpen sind Eigentum des italienischen Alpenklubs. Aber „die größten und die schönsten Photographien sind von Herrn Photograph Wehrli in Kilchberg bei Zürich in der Schweiz“ — sagte uns auf italienisch der Abwart des Lokals